

NATÜRLICHE RELIGIOSITÄT UND GÜTTLICHE OFFENBARUNG

von Paul Hofffeld

Wenn von Lauterkeit, Herzlichkeit, Güte gesprochen wird, so liegen uns in ihnen sittliche Ideale vor. Sie werden als bewußtseinsunabhängige oder ansichseiende Ideale erlebt, d. h. als solche, die keine bloßen Phantasieprodukte der Menschen darstellen, sondern auf ihre Weise wirklich sind. Sie sind damit in ihrem Gehalt dem Willen des Menschen entzogen. Sie existieren nicht von des Menschen Gnade. Sie sind nicht subjektiv. Das ergibt sich schon daraus, daß sich die grundlegenden sittlichen Ideale als zu realisierende Forderungen einer realen menschlichen Situation ergeben.

So kann ich z. B. vom Ideal der Wahrhaftigkeit gepackt sein. Vielleicht habe ich an einem sehr wahrhaftigen Menschen schauen dürfen, was Wahrhaftigkeit in ihrer reinsten Form meint. Vielleicht kam ich aber auch aus einer Mangelsituation zum Erlebnis eines Ideals: Alles um mich her erweist sich als verlogen. Da erahne ich, zunächst mit der Phantasie tastend, das Kontrastbild und ineins das darin verborgene Ideal der Wahrhaftigkeit. Ich kann mir aber auf Grund eines anderen Erlebens auch folgende Gedanken machen: Die Menschen, mit denen ich beruflich und in der Familie zu tun habe, sind durch eine Atmosphäre des Mißtrauens voneinander getrennt. Eine Gemeinschaft ist auf diese Weise nicht möglich. Würden meine Mitmenschen die Unwahrhaftigkeit zum Prinzip erheben, wäre eine Lage geschaffen, in der man sich nicht wohlfühlen kann und die jedes höhere Lebensniveau abschneidet, weil jeder jeden belauert. Diese reale Lage fordert energisch die Wahrhaftigkeit der Mitmenschen und bei mir selbst. Diese Forderung ist nicht eingebildet, sondern real.

Was die reale Lage auf reale Weise im Menschen weckt, das ist ein Ideal. Dieses Ideal ist noch nicht real, denn sonst könnte sich nicht die reale Forderung aus der realen Lage ergeben. Aber dieses nichtreale Ideal der Wahrhaftigkeit ist dem Wunschenken und der produktiven Phantasie der Menschen entzogen. Der Mensch weiß zwar im Laufe seiner Geschichte Ideale zu entdecken und sie auch wieder zu vergessen; aber er schafft sich nicht sittliche Ideale, sondern findet sie vor.

Man kann auf Menschen stoßen, die erleben Gott als einen realen Gott. Hier könnte man geneigt sein zu sagen, dieser fromme Mensch hat es tatsächlich nicht mit etwas Bewußtseinsunabhängigem zu tun, wie eben vom sittlich ergriffenen Menschen gezeigt wurde, sondern er steht bei seinen kritischen Zeitgenossen im Verdacht, einer Utopie verfallen zu sein. Kann man ja auf Menschen stoßen, die von einem Zukunftstraum so erfaßt sind, daß er sie nicht mehr losläßt, und die den Traum schließlich für bare Wirklichkeit halten. Ja, man kann, wie von einem Rausch gepackt, mit Giordano Bruno (16./17. Jh.) den unendlichen Weltraum für das reale Göttliche halten, mochte dann die Astronomie der folgenden Jahrhunderte seiner Unendlichkeitsidee etwas abgewinnen, für seinen Pantheismus aber keinen Beleg erbringen.

Führt uns also der in unserem Innern angesammelte Reichtum zu Gott, oder ist das ein Irrweg? — Um diese Frage zu lösen, müssen wir uns zunächst sagen lassen oder bei uns selbst feststellen, wie Gott erlebt wird. Der Ausgangspunkt ist hier die Erfahrung eines Einzelnen, die gegenüber der religiösen Erfahrung der Geschichte nichts Neues bringt, sondern nur in bescheidenem Umfang bestätigt, was dort viel reicher und tiefer enthalten ist. Diese religiöse Erfahrung eines Einzelnen als Beispiel wird konzentriert wiedergegeben. Wo es nötig ist,

wird eine Tagebuchnotiz (eines Ungenannten) das Gesagte empirisch belegen.

I

Wer mit einem Menschen körperlich gerungen hat, ist davon überzeugt, daß dieser Mensch wirklich da war. Er hat es zutiefst an dem Widerstand erlebt, den dieser Mensch ihm entgegensetzte. Ein Fremder wird ihm diese Begegnung nicht ausreden können noch für Schein wegdisputieren. Denn dieser Kampf griff in die Existenz seines Lebens hinein. Ja, aus dem eigenen Erleben ähnlich gelagerter Fälle wird man seiner Darstellung mit Recht glauben, sofern dieser Mensch nicht gerade als verlogen und als Aufschneider bekannt ist. Schließlich erlebt jeder Mensch, daß er mit Menschen und Kräften zu tun hat, die alles andere eher als Traum- und Phantasiegebilde sind. Diese Menschen und Kräfte setzen ihm Widerstand der verschiedensten Art entgegen. Vielfältig erlebt er deren Einwirkungen auf sich, auch wenn es beglückende Tatsachen sind wie die glückliche Ankunft eines guten Freundes. Auch hier trifft ihn und bestimmt ihn etwas von außen her.

Darf man einen Blick in das Innere eines religiösen Menschen werfen, dann erfährt man, wie dieser Mensch in seinem religiösen Erleben ebenfalls auf vielfältige Weise eine von außen kommende Einwirkung erlebt. Dabei gleicht er allerdings mehr einem Menschen, der mit jemand im Dunkeln ringt, dessen Widerstand, Kraft, Stärke, Gewandtheit und noch einiges mehr er erfährt, ohne sich ganz über sein Gegenüber klar zu werden. Der Religiöse erlebt sich bisweilen oder oft in einer Begegnung mit jemand, dessen von ihm unabhängige Kraft und Größe er verspürt, ohne seiner ganz habhaft zu werden. Der Phantasie bleibt also hier viel Spielraum zum Errätseln und Ausmalen, wenn der Mensch durch andere Auskunft nicht eines Besseren belehrt wird.

Das Bild, daß sich der wie im Dunkeln ringende religiöse Mensch von Gott macht, wird in seinem Kolorit nicht nur von diesem göttlichen Geheimnis bestimmt, sondern zugleich von der Religion und Weltanschauung, in der er zuhause ist, von der Kulturverbundenheit, damit auch von der geschichtlichen Lage, in die er mithinein verwoben ist. Sodann arbeiten an diesem Bild die Blickart seines Geschlechts, seine sonstige psychisch-geistige Eigenart und, wie Zerrformen zeigen, unter Umständen auch seine Triebe. „Das religiöse Gemüt schert sich wenig um theologische Termini und Kunstformeln, um wissenschaftliche Bedenken und Feinheiten, aber es ist immer schon in etwa von ihnen geprägt. Das bringt der objektive Geist einer Zeit mit sich. Isoliert und völlig naiv und natürlich im Sinne eines ersten Ursprungs kann ein heutiges religiöses Gemüt nie sein und werden; es ist auch nicht nötig.“ — „Mit einer melancholischen Gemütsart erfüllt, kreist das religiöse Gemüt um das Leid und die Tragik in der von Gott abgefallenen Welt und um das Leid des erlösenden Gottes. Das Leid wird hier tief erfaßt, die Welt und das göttliche Tun werden aber auch leicht zu sehr nur von dieser Seite empföhlt und erahnt und gewiß erlebt. Das cholerisch-religiöse Gemüt kreist wohl mehr um Gottes Tun und mächtiges Wollen; das phlegmatische religiöse Gemüt mehr um Gottes Gelassenheit und Ruhe und ewigen Frieden; das sanguinische religiöse Gemüt mehr um Gottes schöne und große Welt und um seine Auferstehung.“ — „Das religiöse Gemüt der Frau wird das Göttliche wohl vorwiegend als Person errahnen und erleben entsprechend ihrer starken Ausrichtung auf Personen. Das religiöse Gemüt des Mannes kann das göttliche Wesen als Person oder als es-haftes Wesen ahnen. Siehe die Geschichte des Pantheismus, siehe auch die Bhagavadgita mit ihren zwei Strömungen: personale Krischnafrömmigkeit, apersonale Brahmafrömmigkeit.“

Der Mensch, der in seinem Empfinden für den religiösen Bereich wach geworden ist, erlebt, daß er von etwas angerührt wird oder gepackt ist, das man meist abstrakt und mehr unbestimmt das Göttliche, konkret und klar umrissen Gott nennt. Er erlebt aber auch, daß sich sein Empfinden aufmacht, dieses geheimnisvolle große Etwas zu ertasten. Er reagiert auf die Berührung mit diesem geheimnisvollen großen Etwas mit einer eigenen Sprache. Sein Fühlen äußert sich in Symbolen. Diese drücken den anziehenden Glanz (Licht, Farbigkeit) oder das furchtbare und anziehende Geheimnis (Abgrund, samtschwarze Tiefe) oder seine Unendlichkeit (Meer) oder die Größe seiner Liebe (purpurne Glut) oder seinen Schmerz (Nacht) aus. Mag letzteres schon nur verständlich sein, wenn das religiöse Gemüt in seiner gewissen Unbestimmtheit durch die christliche Botschaft und Lehre vom leidenden Gottmenschen bestimmt wurde, so wird im Symbol der Nacht über den Schmerz hinaus doch auch die unendliche Größe des Göttlichen symbolisiert oder kann so sinnvoll symbolisiert werden. Man kann dann sagen, das religiöse Gemüt habe zur allgemeinen Symbolkraft noch eine besondere dazu gewonnen, die aber erst nach einer christlichen Offenbarung und Vertiefung möglich war. Zu eng darf man sich den Raum nicht denken, innerhalb welchem das religiöse Gemüt produktiv-symbolisch auf sein Angerührtwerden antwortet. Es läßt sich eher negativ ausdrücken, wodurch es das Göttliche nicht zu symbolisieren sucht, beispielsweise nicht durch etwas, was auf Enge, Beschränkung, Häßlichkeit als solche usw. verweist. Ähnlich wird ja das Gemüt des Menschen durch einen bestimmten Tannenwald ernst, vielleicht auch einsam oder traurig angemutet, nicht aber durch denselben Tannenwald lustig oder witzig oder oberflächlich gestimmt.

Die Helle des Verstandes kann im Schacht der Seele über dem Ort liegen, wo das religiöse Erleben sich abspielt. Im Dämmerlicht des Gemüts, ja, im Bereich des Halbbewußten kann sich das religiöse Erleben entfalten. Es kann sich dabei klar bewußt sein, daß es im Symbol Gott erfaßt, wie z. B. beim gleißenden Licht, das durch die Wolken bricht. Es kann aber auch gewiß sein, Gott direkt erfaßt zu haben, also nicht symbolisch, obgleich es doch symbolisch oder wohl besser gesagt „anthropomorph“ geschah, z. B. beim Erleben und Sichversetzen in die göttliche Liebe, erlebt als purpurne, ganz tief beglückende Glut. Sind Symbole nur begrenzt auf dieses geheimnisvolle Etwas anwendbar, so wird dem Menschen, der auf die Eigenart des religiösen Lebens reflektiert, gewiß, daß man im Erleben von Gottes Gegenwart und Einwirkung etwas Ansichseiendem gegenübersteht, d. h. einem Wesen, das von den seelischen Kräften des Menschen unabhängig existiert. Von diesem kann er erkennen, daß es echte Realität, überragende und niederzwingende Größe und etwas beglückend Anziehendes besitzt. Dabei verstehen sich diese Wort nur in Ähnlichkeit auf Gott bezogen.

„Wer kann einem zu satterer Tiefe verhelfen als die schwarzdunkle Nacht, wie sie in einer einsamen Natur verklingt; als die purpurne Glut eines Abends, die den ganzen Himmel, die Luft und alle Dinge erfüllt und durchdringt; als der melancholische Schmerz über die gebrochene eigene Mitte und die damit verbundene Trauer mit dem Herrn, als er einem Meer von Schmerzen und Traurigkeit glich („meine Seele ist betrübt bis in den Tod“). — Und die Osterfreude über den Sieg des Herrn? Sie erfüllt einen mehr mit einem lichten, daherflutenden, klaren, ganz feinen und ätherischen Glück, wie es dem Alleluja zu eigen ist, das man singt, da man über frühlingsbesonnte Felder streift, wo sich die Lerche in die blaue Ferne des Himmels erhebt und der Wind einen lind, mild und immer wieder aufs neue frisch umspielt oder anweht.“

„Das religiöse Gemüt sieht Gott als erwärmendes und erleuchtendes Licht, so z. B., wenn das Sonnenlicht warm und erhellend durch das hellbunte Kirchenfenster fällt.“

„Das religiöse Gemüt erfährt, daß die Dogmen nicht so rational zu fassen sind, wie sie begrifflich fixiert sind. Das liebende Ahnen merkt, daß das Dogma Tieferes besagt, als seine rein rationale Hülle bekundet — dies gegen den Rationalismus innerhalb des Glaubensbereichs.“

Das Letzte nochmals kurz zusammengefaßt, läßt sich folgendes sagen: Das religiöse Gemüt des Menschen erlebt das göttliche Geheimnis. Von diesem wird es ergriffen, gepackt und beeindruckt. Das religiöse menschliche Gemüt ist aber auch aktiv beteiligt. Dies zeigt sich beispielsweise an der Symbolik, die es entwirft, um vom göttlichen Geheimnis etwas und dazu etwas Entsprechendes zu erfassen.

Der religiöse Mensch erlebt die Spanne, die zwischen ihm und dem erlebten Gott besteht. Hier er, der sich bewußt ist, eng oder sündhaft oder anders zu sein; dort Gott, der erlebt wird als etwas ganz Anderes, als der Fordernde, als der über alle Enge, Triebhaftigkeit und Minderwertigkeit Erhabene; furchterregend und distanzierend, aber doch auch wieder als der, der den Menschen zu sich anzieht und zu dem der Mensch hingehört; Gott, der vom Geheimnis Umgebene und Durchdrungene.

II

Überwältigend und faszinierend ist das Göttliche auch in der Liebe. Es braucht nicht besonders ausgeführt zu werden, wie sehr sich auch hier immer wieder zeigt, daß Gott oder das Göttliche engstens mit dem Charakter des Geheimnisses verwoben ist, das der religiös erlebende Mensch nicht zu ergründen vermag.

„Religiöses Gemüt und Sündenbewußtsein: Das Bewußtsein der Sünde schafft den Abstand zu Gott — denn wie dürfte man es wagen, sich Ihm zu nähern, da die Sünde einen mürrischen gemacht hat, so daß man sich zur Neugeburt nicht aufraffen kann.“ — „Wenn man gerne Gott irgendwie lieben möchte und die eigene Enge verhindert es, daß man Ihm nahe kommt, so ist das ein unglücklicher Zustand. Man kann vielleicht sogar latent daran krankenden, und so macht man ein mißmutiges Gesicht, obgleich man doch als Christ auf jeden Fall Freude über die Erlösung haben sollte. Vielleicht ist dieser unglückliche Zustand die Triebfeder, das Heil und die letzte Sinnerfüllung für das menschliche Leben nicht im Diesseits zu suchen.“ — „Das religiöse Gemüt erlebt den Zwiespalt zwischen den göttlichen Anforderungen und dem unbestimmten Gefühl der Nähe des heiligen Gottes und der eigenen sinnlichen Natur, die den Menschen immer wieder zur Sünde fortreißt. Dieser Zwiespalt kann sich bis zum Selbstvernichtungsverlangen steigern, um von diesem Zwiespalt befreit zu werden. Erst dies: Nur noch Gottes Größe zu beachten und sich dessen zu erfreuen, möchte er selbst auch der Verdammnis anheimfallen — rettet ihn dann aus diesem selbstmörderischen Zwiespalt.“

Betrachten wir die Liebe des Menschen zu Gott. Unrecht hat FEUERBACH mit seiner religionsphilosophischen Äußerung, in Gott liebe der Mensch nur sein idealisiertes eigenes Ich. Denn wie sehr legt der religiöse Mensch Wert darauf, Gott nicht zum bloßen Gegenstand der eigenen Beglückung werden zu lassen, wie es in der FEUERBACHschen Behauptung ausgedrückt liegt. Zudem sähe ein idealisiertes menschliches Du, das durch Projektion entstanden wäre, rationalistischer und durchschaubarer für den Menschen aus, als sich beim Erleben des göttlichen Du ergeben hat. Diese Durchschaubarkeit trifft in etwa auf den Gott des Deismus zu. Die Gegenüberstellung dieses Gottes des Deismus zum er-

lebten Gott zeigt, wie sehr der erlebte Gott fern von dieser geistigen Konstruktion ist, mag sie auch gewisse Wahrheitsmomente umfassen, etwa Gottes Existenz, Schöpfertum und Gerechtigkeit. Wäre aber Gott in der Tat eine Projektion des eigenen Ich, so wäre diese Projektion ähnlich durchschaubar wie der deistische Gott der Aufklärung. Man fände die eigenen halbbewußten Strömungen der Seele in diesem Gott wieder; jeder durchreflektierte Mensch fände sich in diesem Gott wieder. Aber der durchreflektierte religiöse Mensch merkt nichts davon, abgesehen von den anfangs erwähnten Subjektivitäten seines Gotteserlebnisses. Sollte die Liebe zu Gott aber eine Projektion der Liebe zum anderen Geschlecht sein, dann müßte für den religiösen Mann Gott weibliche Züge annehmen, was nicht stimmt. Dies wird bestätigt, wenn von der Trockenheit und Ratlosigkeit des religiösen Gemüts gesprochen wird, die sich von der Trockenheit künstlerischen Schaffens unterscheidet. Ist dem Künstler das Gefühl nicht abwegig, ein eigenes Erzeugnis vor sich zu haben oder auch dessen momentan zu ermangeln, so ist es dem religiösen Gemüt fremd, die Erlebnisse um Gott ganz und gar als Erlebnis eigener produktiver Kräfte aufzufassen, mögen diese auch als mitbeteiligt empfunden werden können. Entsprechend ist auch die Trockenheit eine solche, auf die wenigstens zu einem Teil und damit charakteristisch zutrifft, daß sie entstand und entsteht, weil sich einem Gott entzieht, mag es auch wie im künstlerischen Bereich eine Überwindung dieser Trockenheit durch Einstimmung auf das religiöse Erleben geben. Entgegen dem künstlerischen Erleben trifft man im religiösen Erleben auf ein Etwas, das als „Du“ fordert, das als ein Du verstanden sein will, das den Menschen sittlich bindet, das einen zur Rechenschaft ziehen kann, das unergründliches personales Geheimnis ist, mögen sich auch es-hafte Züge dahinein verirrt haben (siehe die Brahmafrömmigkeit der hinduistischen Bhagavadgita), die vielleicht nur das Geheimnis des Göttlichen betonen wollen. Der künstlerischen Forderung, wie sie ein Künstler in sich als Auftrag erleben mag, fehlt doch wohl das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit, die der religiöse erlebten göttlichen Forderung zueigen ist. Deshalb sind die Martyrer in den Reihen der religiösen Menschen zu finden, wohl selten in den Reihen von Künstlern beim Eintreten für ihre Kunst. Der Künstler, der im Innern trocken ist, zur Leinwand geht und wenig Befriedigendes malt, erlebt sich nicht als einer, der in diesem erzwungenen und gewollten Malen die Forderung eines von ihm als real erlebten Etwas erfahren hat, sondern als der, der der „Forderung“ einer Idealvorstellung, einer erlebten Idee oder einem dunklen Schaffensdrang nachkommt. Der religiöse Mensch aber, der sich bei innerer Trockenheit zum Gebet oder zum Schweigen vor Gott zwingt, vielleicht dabei nur ein nervöses und innerlich gestörtes Verweilen vor Gott fertig bringt, erlebt und ist sich bei aller Unzufriedenheit bewußt, daß er einer Forderung eines allmächtigen und heiligen Gottes entsprochen hat, nämlich sich vor Gott und auf ihn hin zu zwingen, wenn ihn sein Herz nicht dazu trieb. Die Forderung, die der Künstler an sich und sein Schaffen erlebt, ist unpersönlich und nur im uneigentlichen Sinn eine Forderung. Die Forderung, die von einem als reale Person erlebten Gott ausgeht, wird als personale Forderung, d. h. als eine echte Forderung erlebt, die zutiefst die menschliche Existenz betrifft.

III

Dem religiösen Menschen geht es um das Zusammenleben mit dem heiligen Gott, damit aber auch um die höchste Beglückung und Beseligung des Menschen. Dies könnte den Verdacht erwecken oder bestärken, Gott wäre eine Idealvorstellung, die der Mensch aus seinem unbewußten Innern heraus produziert,

um seiner Sehnsucht nach der sonst im Leben nicht erreichbaren tiefsten Beglückung durch diese Täuschung zu erlangen. Aber gerade dagegen wehrt sich das religiöse Gemüt, nämlich Gott als Mittel zur höchsten Beseligung zu mißbrauchen. Dasselbe Gemüt wäre demnach so widersprüchlich aufgebaut, daß es einmal die Vorstellung „Gott“ aus sich heraus produziert, um seine höchste Beglückung an dieser Fiktion zu erleben, zugleich aber gerade dies zu vermeiden sucht, was es sich herbeisehnt: seine tiefste Beglückung. Vielmehr sucht der unverfälscht fühlende religiöse Mensch in erster Linie Gott in seiner geheimnisvollen Größe und Liebe. Daß der Mensch dabei zutiefst beglückt wird oder werden kann, stellt sich wie selbstverständlich nebenher ein. Auf Kostbarkeiten reagiert der Mensch mit Freude, Beglückung und Beseligung: „Vom Empfinden ganz durchdrungen sein, nicht da zu sein, weil man nicht so wichtig ist und nur Gott wichtig ist.“ — „Das religiöse Gemüt ist froh, wenn es innerlich leer bleibt, da es meint, im Überschwang seines Glücks, wie von Glück getränkt, Gott zum Genuß mißbraucht zu haben und zu mißbrauchen, so daß ihm die eigene Beglückung dasjenige wäre, worin es sich befindet, nicht aber Gott. Froh ist es, nicht vom Erlebnis Gottes ergriffen zu werden, so daß es sich zwingen muß, ohne Worte, ohne Beglückung vor Gott zu verweilen. So erlebt es in diesem Grau der Leere, daß es ihm um Gott geht, nicht um sich selbst.“ — „Man kniet vor Gott und schweigt. Man wartet, daß man in einen ungezwungenen und unaufdringlichen Gesprächskontakt mit Gott kommt, der nicht aus Geschwätz besteht. Dieser Kontakt stellt sich nicht ein. So wartet man und ist sich dabei bewußt: Magst Du ein Leben lang keinen Fortschritt im Religiösen erzielen, es genügt dann, ein Leben lang vor Gott gewartet zu haben.“ — „Man bringt es nur noch fertig, vor Gott dazusitzen, an ihn zu denken und bei ihm zu verweilen. Sich zu einem Gebet zu zwingen, kommt einem hier nichtssagend vor, weil das religiöse Gemüt für ein lebendiges Gespräch mit Gott nichts hergibt.“ — „Das religiöse Gemüt schweigt, gibt nichts her und fühlt sich nicht angerührt. Da setzt der reine Wille ein, der einen vor Gott zu verweilen zwingt und Gott als gegenwärtig und ganz fest real anwesend zu wissen zwingt. Der Wille zwingt dabei die ganze Person zum Bewußtsein der Gegenwart Gottes, nicht bloß den reinen Verstand.“

Wie der bisweilen auch noch glaubende Mensch leicht dazu neigt, dem Gebet zu Gott seinen Sinn abzusprechen, hat er einmal eine bestimmte Kulturstufe erreicht, die nicht mehr so sehr von der Anwesenheit persönlicher Mächte in der Natur und in der Welt überzeugt ist oder die gerne mit der Antwort bereit ist, Gott wisse ja doch alles, was man sagen wolle, im übrigen antworte Gott ja doch nicht — so liegt dem religiösen Menschen dies fern. Sicher hat das Gebet einen Sinn, wie schon jedes Gespräch mit einem lebendigen Du einen Sinn besitzt, selbst dann, wenn das andere menschliche Du einen gut kennt und somit vieles schon im voraus weiß. Die köstliche Gabe des Vertrauenschenkens, des Vertrauensempfangs und des Verstehens, aber auch der Güte liegt in solchen Gesprächen. Zudem ist der religiöse Mensch davon durchdrungen, daß Gott antwortet. Entweder geschieht das seinem Erleben nach so: Gewisse Schriftstellen, d. h. einmal geöffnete göttliche Worte, werden in ihm lebendig, die er wie eine treffende Antwort auf sein Sprechen zu Gott erfaßt, vielleicht besonders tief erlebt. Weshalb soll er auf diese Weise keine Antwort Gottes erhalten können? Ober aber er erfährt eine Antwort Gottes in seinem Innersten; keine formell ausgesprochenen Worte Gottes, aber Herzens- und Gemütsanregungen, in denen er die Antworten Gottes zuinnerst erlebt. Dies geschieht in einer Innerlichkeit und Tiefe, wie sie ihm, so scheint ihm, formelle Worte nicht geben können. Mögen es aus-

gesprochene oder mehr musische oder schweigende Gebete sein, diese Gespräche zu Gott sind derartig, daß sie nicht als eine Unterhaltung eines Menschen mit sich selbst, gleichsam mit seinem besseren Ich, aufgefaßt werden können. Das bessere Ich zeigt sich einem nicht in einen derartig hoheitsvollen Geheimnischarakter gehüllt wie das göttliche Du, auch nicht so restlos vertrauenerweckend wie das göttliche Du.

„Das im religiösen Erleben, im Miterleben mit dem fleischgewordenen Gott, im Sprechen mit diesem Gott, im Wechselgespräch von eigenem Sprechen und Antwort Gottes durch die heilige Schrift stehende religiöse Gemüt.“ — „Das religiöse Gemüt plaudert aus kindlicher Haltung heraus über alle schönen Dinge des Tages, die ihm gefallen haben, zu Gott; dabei hat es das Wissen oder mehr empfundene Wissen, daß Gott es versteht.“ — „Das religiöse Gemüt fühlt sich gedrängt, statt Gott direkt anzureden, wie schweigend hinter einer halbhohen Mauer zu stehen, um den Kreuzweg des Herrn schweigend und scheu vorbeiziehen zu sehen. Direkt dabei zu stehen, hielte es für Anmaßung, da es sich im Augenblick seiner Sündhaftigkeit voll bewußt ist.“

IV

Der religiöse Mensch erlebt sich von Gott, der Person, von unbedingter Realität getragen. Seine Art, sein Leben und das seiner Mitmenschen und die Welt zu betrachten, werden von diesem Erlebnis bestimmt. Man wirft nun ein, dies könne der Mensch auch auf Grund eines intensiven Traumes erfahren, oder man verweist auf eine politische oder eine künstlerische Idee oder eine wissenschaftliche Institution, die einen Menschen das ganze Leben hindurch verfolgen können und seine ursprüngliche Blickrichtung auf die Welt verändern. Demgegenüber zeigt aber ein Vergleich mit dem religiösen Erlebnis, daß der Traum eben doch als Traum, d. h. als etwas ungemein Flüchtiges und Subjektives erlebt wird, mag er auch einmal von großer Eindruckskraft sein oder einige Male ähnlich wiederkehren können. Die politische oder künstlerische Idee und die wissenschaftliche Institution erweisen sich gegenüber der zu ändernden und voranzutreibenden und zu bereichernden Umweltsrealität und Weltwirklichkeit eben als Idee, als etwas, was erst noch realisiert werden soll, während Gott als realer Gott erlebt wird, jetzt und gestern und morgen. Zudem kann die Zugkraft einer Idee zusammenbrechen, weil man erkennt, daß sie doch nur Idee und nicht Wirklichkeit ist. Aber der reale Gott, einmal zutiefst erlebt, läßt kein Zusammenbrechen zu, da er lebendige Wirklichkeit ist, selbst dann, wenn er sich einem entzieht und nicht den Zwiespalt von Idee und Wirklichkeit erleben läßt, soweit es seine eigene göttliche Existenz und Lebenskraft betrifft. Gott wird als ein real bestimmender absoluter Faktor, besser: als eine real bestimmende absolute Person erlebt. Die große Idee, die mich packt, wird bestenfalls als ein mich fesselnder idealer relativer Faktor erlebt, dem die personal fordernde Kraft völlig fehlt. Entsprechend reicht die umwandelnde Kraft des erlebten Gottes viel tiefer als die einer erlebten Idee. Man beachte hier das Zeugnis des dem Religiösen sehr kühl gegenüberstehenden Philosophen NICOLAI HARTMANN in seinem Buch: *Das Problem des geistigen Seins*, in dem er über den objektiven Geist der Religion spricht. Diesem schreibt er eine Wurzelkraft zu, wie sie sonst keiner geistigen Macht zukommt.

„Heute morgen auf Sonntag weilte ich schon früh in einer Ordenskirche in Villanueva. Gebet, Schriftlesung und versuchte Meditation wechselten ab. So fand ich aus einem Zerfließen ins Gerede und in die Primitivität wieder ganz zurück zur Mitte, zum Herrn.“ — „In den Kinderjahren war mir das Weihnachtsfest das schönste Fest — wohl wegen seiner Freuden, seiner gewissen Ge-

müthaftigkeit und Stimmung. Allmählich verlagert sich die Sympathie und Liebe auf das Osterfest, weil es das Herzstück des Glaubens ist. Es geht mir nämlich bisweilen auf — nicht nur trocken intellektuell —: Was ist gegen Christi Auferstehung und die damit verbundene Freude eine gutbürgerliche Situation nach Art mancher Professoren, denen die Wahrheit nie wehgetan hat; oder eine sportliche Ganzleistung unserer so gefeierten Sportstars oder der Titel eines Wissenschaftlers oder eines Doktors oder eines Philosophen! Da ziehe ich das Bewußtsein vor, ein Mensch zu sein, der an der Auferstehung teilhaben kann.“ — „Bei Casteldafels: Es war gegen Spätnachmittag im August. Ich schwamm allein bei blauem Himmel und Sonnenglitzern weit hinaus aufs offene Meer. Die Wellen trugen mich und wiegten mich auf und ab. Mir wurde bewußt, daß sich unter mir tiefe Schichten Wassermassen befanden. Ich schwamm also über einen Abgrund, aber ich wurde getragen, und wenn ich mich aufricht im Wasser bewegte, kam mir dies besonders stark zum Erleben. Ich freute mich, denn es war wie im Leben: ringsum eine gewisse Unsicherheit, aber in dieser getragen von Gott.“

Wie das sittliche Wertempfinden seine Profilierung dadurch erfährt, daß es durch Verstand und Wille mit der Lehre der sittlichen Werte und Tugenden konfrontiert wird, so erfährt das religiöse Erleben seine Profilierung durch die Lehre der göttlichen Offenbarung. Denn zu vielen Formen der Sittlichkeit einzelner Völker führt das ethische Empfinden, zu vielen Religionen das religiöse Empfinden. Wie nun diejenige Volkssittlichkeit im Vollsinn wahr ist, die sich am ganzen Sittengesetz orientiert, so ist diejenige Religion im Vollsinn die wahre Religion und dasjenige religiöse Erleben richtig orientiert, die sich ganz an Gott ausrichten, wie er im Vollsinn ist. Dies ist aus Gottes Offenbarung zu entnehmen. Welche der vielen Offenbarungsreligionen die echte Offenbarungsreligion ist, vermögen gewisse Kriterien in etwa zu sichern (siehe z. B. P. Hossfeld, Kriterien beim Vergleich heiliger Texte, *Theologie und Glaube*, 1958). Das religiöse Gemüt würde natürlich lieber sagen: Laßt mich Christus und Buddha und Mohammed und Krischnas Gespräch mit Ardschuna erleben, dann werde ich, was mein menschliches Dazutun betrifft, aus diesem Erleben heraus sagen, wer mich zu sich mitgerissen hat. Da dies aber schwerlich möglich ist, muß man wohl den Weg der *ratio* gehen, um diese Kriterien in etwa sicher zu stellen. „Das sich an eine Offenbarung haltende religiöse Gemüt ist zaghaft, wie weit es frei aus sich heraus tasten darf. Mal geht es herzlich aus sich heraus auf Gott zu, vertrauend, daß Er es schon leiten und zügeln wird. Mal ist es verzagt, ob es Gott nicht zu sehr zu einem Gemälde der eigenen Phantasie werden läßt, wenn es sich nicht strikt nur an das hält, was ihm die Offenbarung sagt.“

V

Wir gehen noch einmal in knappen Sätzen den Weg, den wir gerade hinter uns gebracht haben.

Der Mensch besitzt im religiösen Fühlen einen Weg, Gott zu begegnen. Dieses religiöse Fühlen läßt sich am besten mit dem sittlichen Empfinden vergleichen. Dieses läßt den Menschen mit den sittlichen Forderungen erlebend bekannt werden. Wie dieses Empfinden verschüttet sein kann, so auch das religiöse Fühlen. Wie das sittliche Empfinden in gewissen Grenzen bei jedem Menschen geweckt werden kann, der nicht gerade seelisch krank ist, so auch, wenn wohl auch in vielen Fällen schwerer, das religiöse Fühlen und Erleben. Dieses religiöse Fühlen befähigt den Menschen, Gott zu erleben und nicht bloß mit dem Verstand zu ertasten und „auszumachen“. Dieses Erlebnis wird bestimmt von der Eigenart des Erlebten, eben Gottes, und von der Eigenart des Erlebenden. Wie der Mensch

Gott erlebt, das ist also bedingt durch die seelische Konstitution des Menschen, durch sein Geschlecht, durch seinen Entwicklungsgang, durch den Geist der Zeit, in dem der Mensch eingebettet lebt. Gott wird bei aller Berücksichtigung dieser Einflüsse als der Heilige erlebt. Ihm gegenüber ist der Mensch sündig und schwach. Zugleich aber sehnt er sich nach diesem Gott. Denn Gott wird sehr anziehend groß erlebt. Vor allem der strahlende Glanz und seine Liebe, durchdrungen von dem Charakter, unendlich groß und geheimnisvoll zu sein, lassen das Sehnen nach Gott nicht mehr verstummen, wurde Gott einmal tief empfunden. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Liebe zu Gott intensiv groß werden kann, bedeutet Er doch dann dem Menschen zurecht die Mitte des Lebens und kostbarsten „Besitz“.

Das Innere des Menschen reagiert in der Sprache der Symbole und Hinweise, wenn es von Gott berührt wird. Reines strahlendes Licht, lauterklare Farben, das unendlich weit empfundene Meer sind Beispiele solcher Symbolik. Aber diesem, sich auf diese Weise ausdrückenden Fühlen bleibt so lange etwas Unbestimmtes anhaften, bis es durch eine besondere göttliche Offenbarung Gottes Wesen und Handlungen klarer oder erstmals sieht. Ja, die Unbestimmtheit des religiösen Fühlens verlangt geradezu nach einer Offenbarung Gottes, die dem Fühlen klarer als die erste Berührung mit Gott werden läßt, wie das ihm Liebste beschaffen ist. Somit kann man J. HESSEN nicht zustimmen, daß die religiöse Erfahrung denselben Charakter einer Offenbarung besitzt wie die Offenbarung in Jesus Christus, so daß sich diese nur durch zusätzliche Qualitäten von der religiösen Erfahrungsoffenbarung unterscheide (siehe S. 206 ff. des 2. Bandes seiner *Religionsphilosophie*).

Es drängt den religiösen Menschen dazu, mit Gott zu sprechen. Dies kann im formelhaften Gebet oder in selbstgefundenen Worten, d. h. im freien Gespräch oder auch im Schweigen, allein oder in Gemeinschaft geschehen. Dagegen spricht nicht, daß Gott nicht nur als Person, sondern auch als unpersönliches Göttliches empfunden werden kann. Diese Empfindungsweise ist m. E. eine Zerrform des religiösen Empfindens. Man kann sie als ein unberechtigtes Eindringen männlicher Versachlichung in den religiösen Bereich verstehen, vielleicht manchmal sogar als eine Mystifizierung der für manche Menschen so anziehenden Einsamkeit. Gedeihen doch gerade in der Einsamkeit tiefe Gedanken und die persönliche Läuterung. Man beachte die Nähe des es-haften Nirvana zur Einsamkeit des Weisen, zugleich aber die Anwendung von Redewendungen auf dieses Nirvana, wie man sie aus der negativen Theologie her kennt. Wenn es heißt, Nirvana ist Sein und Nichts, so wird dadurch das religiöse Erlebnis umschrieben, das auch immer bekennen muß: Gott geht über meine Formulierungskraft hinaus. Hierher gehört auch die Redeweise der männlichen Zunft der Philosophen und Religionswissenschaftler vom Wert des Heiligen, im sächlichen Sinne also, wieviel Wahres an dieser Formulierung auch sein mag.

Die Gebete des religiösen Menschen erfahren eine Antwort Gottes entweder durch ganz innerlich erlebte Regungen des Herzens oder durch vertieftes Erleben geoffenbarter göttlicher Worte, die man einmal durch intensives Lesen der göttlichen Offenbarung in sich aufgenommen hat. Würde dem religiösen Menschen auf diese Weise nicht geantwortet, so empfände er sein Beten immer noch höchst sinnvoll. Denn aus einem Erleben Gottes heraus ist ihm gewiß, daß Gott ihn versteht und sein Vertrauen nicht enttäuscht. Wenn Gott nicht in Worten antwortet, so wird Er schon wissen, „warum“.

Der Mensch erlebt nicht immer Gott, wenn er es auch anstrebt. Einmal fehlt oft genug die Disposition dazu. Die Tagessorgen, ehrgeizige Pläne des Alltags

usw. schläfern das Empfinden für Gott ein oder drängen es zurück. Manchmal scheint es auch so zu sein, als habe sich Gott dem Beter entzogen — man wird gleichsam Seiner nicht mehr habhaft. Das Wort Gott ist zum bloßen Wort entleert. In gewissen Grenzen kann der Mensch suchen, sich auf das Ertasten seines religiösen Fühlens einstimmen zu lassen. Der stille Kirchen- und Kapellenraum mit dem Halbdunkel verhelfen beispielsweise dazu. Aber auch so muß der Mensch oft genug auf Gott warten. Dies empfindet der religiöse Mensch als die rechte Haltung diesem so großen Gott gegenüber. Zudem ist er sich bewußt, daß das Warten vor Gott ihn vor der Gefahr bewahrt, Gott als Mittel zur höchsten Beseligung zu mißbrauchen. Die Einstimmung ins religiöse Erleben soll übrigens nicht dem Genuß, sondern der Begegnung mit Gott dienen. Aber wie braucht sich der Mensch groß zu wundern, daß das tiefste Glück dort verborgen ist, wo Gott ist!

Hat der Mensch Gott zutiefst erlebt und ist in ihm das Fühlen zum Erleben Gottes wachgeworden, nimmt der ganze Mensch eine gewandelte Haltung zur Welt und zur Umwelt ein. Was man gewöhnlich für wichtig hält, sieht er jetzt für weniger wichtig oder unwichtig an. Ist vielen die Natur ein Mittel zur Beherrschung und Auswertung, so für den religiösen Menschen, sich an ihr um Gottes willen zu freuen und Ihn ob seiner Größe zu loben. Mag man hoffnungslos geworden sein, da man so viele Niederlagen und Niedertracht erlebte, der religiöse Mensch findet bei Gott seinen Trost und Halt, vielleicht sogar eine überlegene Ruhe ohne Blasiertheit und Gemache.

Bedenkt man all dies, was wir uns gerade nochmals durch den Kopf gehen ließen, so wird gewiß, daß der erlebte Gott kein Gott von des Menschen Gnade ist. Ist dem so, dann gibt uns die religiöse Erfahrung in ihrer Weise Auskunft, daß Gott lebt.

Man kann jetzt einwenden: Du bewegst Dich für eine Beweisführung mit dem Erlebnis Gottes oder des Göttlichen immer noch erst im Bereich des Phänomens. Es erscheint Dir so, daß Gott ganz gewiß real ist; aber, daß diesem Phänomen etwas entspricht, ist damit noch nicht gesagt.

Schauen wir wieder auf die sittlichen Ideale zurück! Wir stellten fest, daß sie nicht nur als ansichseiend erlebt werden, sondern auch als bewußtseinsunabhängige Forderungen erschlossen werden können. Gott wird als der Heilige auch als Bewußtseinsunabhängiger erlebt. Dieses Erlebnis als mich in meiner Totalität erfassendes besitzt einen anderen Charakter als das Erlebnis von Utopien, künstlerischen Ideen und Phantasievorstellungen, die mich zwar wie eine reale Macht gefesselt halten können, aber nicht diese Sinntotalität besitzen wie das Gotteserlebnis (s. Krisenzeiten des einzelnen Menschen und ganzer Völker). Deswegen kommt dem erlebten Heiligen die tatsächliche Bewußtseinsunabhängigkeit zu, wie sie sittliche Werte in ihrer Weise als ideales Sein haben.

Die sittlichen Werte fordern nur indirekt, insofern ich ihren ursprünglichen Anreiz als eine Forderung an meine Person fühlend erfasse oder übersetze. Gott fordert direkt und persönlich. Gottes Seinsart ist also eine andere als die der sittlichen Ideale. Da es nur zwei Seinsarten gibt, reales Sein und ideales Sein, ist Gott real.

Wenn wir Erlebnisse wie die eines G. Bruno von der göttlichen Unendlichkeit des Weltalls betrachten, sehen wir, daß G. Bruno die Kraft zum Martyrium für sein als Realität erlebtes Phantasieprodukt aus dem mit ästhetischen und vitalen Gefühlen verbundenen religiösen Erlebnis des Heiligen zuströmte. Auch er erlebte verborgen in seinem Phantasieprodukt Gott oder das Göttliche.